

SANDRA DÜNSCHEDE

Friesennebel

Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



»In die Notaufnahme können Sie nicht. Nehmen Sie hier vorne Platz, und ich versuche mal, etwas für Sie rauszufinden.« Der Blick des Mannes ruhte dabei auf Niklas, dem mittlerweile Tränen über die Wangen kullerten. »Okay?«

Die beiden nickten stumm und setzten sich in eine kleine Wartecke, gleich in der Nähe des Eingangs. »Es wird schon nicht so schlimm sein«, versuchte Tom, seinen Sohn zu beruhigen, fand aber selbst, dass er nicht besonders überzeugend klang. Er machte sich große Sorgen um den Freund. Ein Sturz in Haies Alter war nicht ohne. Er hatte schon von Leuten gehört, die nach solch einem Unfall gar nicht wieder auf die Beine gekommen waren. Er holte geräuschvoll Luft und spürte, wie Niklas immer näher an ihn heranrückte. Tom legte den Arm um ihn und zog ihn ganz dicht zu sich. Eigentlich war der Junge nicht mehr derart kuschelig, suchte nur noch selten seine Nähe, aber in dieser Situation tat es beiden gut, sich gegenseitig festhalten zu können. So aneinandergekrallt verharren sie eine halbe Ewigkeit. Ganz ruhig saßen sie da und warteten, nahmen die Welt um sich herum kaum wahr; weder die anderen Besucher, die an ihnen vorbeieilten, noch die Patienten, die sich die Beine vertraten und dabei nach einer Abwechslung des öden Krankenhausalltags suchten. Daher musste der Mann vom Infoschalter Tom auf die Schulter fassen, um auf sich aufmerksam zu machen.

»Ich habe gerade Bescheid von der Station, Herr Ketelsen liegt auf Zimmer 312. Sie können zu ihm.«

»Danke«, erwiderte Tom und stand auf, während Niklas ihn bereits am Arm Richtung Fahrstühle zerрте.

»Wir nehmen die Treppe.«

»Aber wir müssen schnell zu Haie!«, protestierte Niklas, der sehr wohl wusste, dass sein Vater nicht gerne Auf-

zug fuhr. Irgendwann hatte er einmal etwas wie »schlechte Erfahrungen gemacht« gemurmelt, aber nie weitere Diskussionen über das Thema zugelassen. So auch heute nicht. Energisch stieß Tom die Tür zum Treppenaufgang auf und nahm die ersten Stufen, während Niklas nur widerwillig folgte.

Drei Stockwerke waren jedoch für keinen der beiden ein Problem, und sie hatten ihr Ziel vermutlich sogar schneller erreicht als mit einem Fahrstuhl, der womöglich auf jeder Etage einen Stopp eingelegt hätte. Im Flur der Station blickte Tom sich suchend um und wandte sich dann nach rechts. Viel Betrieb herrschte auf dem Gang nicht, lediglich ein älterer Mann an Krücken kam ihnen entgegen, und eine Krankenschwester huschte an ihnen vorbei.

Niklas Turnschuhe quietschten auf dem Bodenbelag, aus dem Schwesternzimmer hörten sie ein Radio spielen, sonst war es ruhig.

»Tom?«, hörte er plötzlich eine Stimme hinter sich und drehte sich um. Ein Stück den Gang hinunter war Dirk Thamsen aus einem der Zimmer getreten und schaute ihn mit großen Augen an. Der befreundete Kommissar schloss die Tür hinter sich, kam auf sie zu und ließ seinen Blick zwischen Tom und seinem Sohn hin und her wandern.

»Didi!«, rief Niklas, warf sich in dessen Arme und umklammerte ihn. Dirk hob ihn hoch, drückte ihn an sich und trat zu Tom. »Was ist los? Was macht ihr hier?«

Ehe der Freund etwas erwidern konnte, sprudelte es aus Niklas heraus: »Onkel Haie hatte einen Unfall und ist mit dem Krankenwagen hierher gebracht worden!«

»Was?« Thamsen setzte den Jungen ab. »Und was ist mit ihm?«

»Das wissen wir nicht genau. Sind gerade auf dem Weg zu ihm.«

»Ich komme mit.« Gemeinsam legten sie die letzten Meter zum Zimmer 312 zurück. Niklas lief dabei zwischen den Männern und hatte jeweils eine Hand ergriffen.

Zögernd klopfte Tom an die Tür und öffnete anschließend. Haie lag in einem Bett direkt am Fenster und döste. Sein rechtes Bein wurde in einer Art Schlinge in der Luft gehalten. Sein linker Arm war verbunden und ruhte auf einem extra Kissen.

Der Zimmergenosse grüßte freundlich, als die drei an Haies Bett traten. Tom fasste den Freund an der Schulter, der daraufhin die Augen öffnete.

»Oh, hat mein Unfall sich schon bis zur Polizei herumgesprochen«, bemerkte er im Flüsterton und verzog dabei seinen Mund zu einer Art Grinsen, was ihm jedoch nicht so recht gelingen wollte.

»Wenn du solch seltsame Sachen machst«, erwiderte Dirk und drückte leicht Haies Hand.

»Da braucht man wohl nicht zu fragen, was du hast«, bemerkte Tom und ließ seinen Blick über die Verbände schweifen. »Oder gibt es weitere Verletzungen?«

»Weitere? Das reicht«, stöhnte Haie. »Das sind Schmerzen, die wünscht man seinem ärgsten Feind nicht. Und das alles wegen ein paar dämlicher Videospiele.«

»Videospiele?«, fragte Dirk, während Niklas bei dem Wort schuldbewusst den Kopf senkte.

»Ach egal, kann ja keiner etwas dafür, dass ich so tollpatschig bin«, tat Haie die Umstände seines Unfalls ab, da er merkte, wie sehr Niklas der ganze Vorfall mitnahm. »Was machst du überhaupt hier?«, versuchte er, das Thema zu

wechseln, obwohl die anderen ihm ansahen, wie anstrengend die Unterhaltung für ihn war.

»Habe einen Kollegen besucht«, antwortete Thamsen, »der einen Arbeitsunfall hatte. Brauchte noch eine Unterschrift für den Bericht.«

»Arbeitsunfall?«, hakte Haie nach, dem trotz Schmerzen wilde Szenen von Schießereien oder Messerstechereien durch den Kopf jagten.

»Ja, aber so schlimm wie du ist der nicht dran«, entgegnete Dirk. »Hatte einen Auffahrunfall und muss zur Beobachtung ein, zwei Tage hier bleiben.«

»Apropos hierbleiben«, mischte Tom sich nun ein. »Hast du eine Ahnung, wie lange die dich im Krankenhaus behalten wollen?« Er wusste selbst, dass solch ein Klinikaufenthalt alles andere als verlockend war, sah sich aber mit Haies Zustand alleine ein wenig überfordert. Der Freund konnte wahrscheinlich noch nicht einmal ohne Unterstützung auf Toilette gehen.

»Na, ein paar Tage muss ich wohl im Krankenhaus bleiben, zumindest bis die wissen, ob der Bruch operiert werden muss.«

Tom nickte, während Niklas schwieg. »Dann ruh' dich am besten aus. Niklas und ich kommen später noch einmal und bringen dir ein paar Sachen.«

»Das ist nett«, bedankte sich Haie und schloss die Augen. Der Unfall, die Schmerzen, überhaupt die ganze Aufregung hatten ihn mehr mitgenommen, als er vor den anderen zugeben mochte. Die Erschöpfung übermannte ihn, und die Wirkung der Medikamente, die man ihm gegen die Schmerzen gegeben hatte, tat ihr Übriges. Er merkte gar nicht mehr, wie die drei aus dem Zimmer schlichen und leise hinter sich die Tür schlossen.

4. KAPITEL

»Und wann haben Sie Herrn Nissen zuletzt gesehen, Frau Schlüter?« Ansgar Rolfs blickte fragend auf eine der Pflegerinnen, die in der Nachtschicht eingeteilt gewesen war. Nachdem Monika Jensen das Verschwinden des Bewohners bemerkt und man keine plausible Erklärung dafür hatte finden können, hatte sie die Polizei verständigt. Sie waren schließlich für den Mann verantwortlich und mussten sich darum kümmern, dass sein Aufenthaltsort geklärt wurde. Da sie wenig zu den Umständen des Verschwindens beitragen konnte, hatte sie sich daran gemacht, die restlichen Bewohner auf ihrer Etage zum Frühstück zurechtzumachen. Die Arbeit musste ja trotz aller Aufregung erledigt werden, und letztendlich war Herr Nissen in der Schicht ihrer Kolleginnen abhandengekommen. Also konnten die sich um die Vermisstenanzeige kümmern.

»Ja, also ich mache immer einen Rundgang in der Nacht«, gab die ältere der beiden Pflegerinnen Auskunft. »Gestern war das so gegen zwei Uhr. Ich erinnere mich gut daran, denn Frau Bertram hat etwa um die Zeit geklingelt und nach einem Schmerzmittel verlangt, und nachdem ich es ihr gebracht habe, bin ich in die anderen Zimmer. Aber da war alles in Ordnung, und Herr Nissen lag hundertprozentig in seinem Bett.«

Ansgar nickte und schrieb sich einige Stichpunkte in sein Merkbuch. »Und sonst ist Ihnen nichts aufgefallen in der Nacht? Irgendwelche Geräusche, die ungewöhnlich waren oder Ähnliches?«, fragte er anschließend. Irgend-